

Stellungnahme: Koloniale Kontinuitäten ernst nehmen – Globales Lernen braucht historische Verantwortung

In meiner Arbeit als Eine-Welt-Fachpromotorin für Globales Lernen in Mecklenburg-Vorpommern ist die kritische Auseinandersetzung mit kolonialen Kontinuitäten ein zentrales Anliegen. Sie ist unerlässlich, um globale Machtverhältnisse, strukturelle Ungleichheiten und historisch gewachsene Denkmuster zu verstehen – und ihnen etwas entgegenzusetzen.

Gleichzeitig erleben wir eine gesellschaftliche Debatte, in der postkoloniale Perspektiven vermehrt diskreditiert werden. Aktuell wird gegen Museen, Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen polemisiert, die sich für eine kontextualisierte, kritisch reflektierte Erinnerungskultur einsetzen. Das oft wiederholte Argument: „Die deutsche Kolonialzeit dauerte doch nur 35 Jahre.“ Doch koloniale Ausbeutung war nicht auf direkte Herrschaft begrenzt. Sie setzte sich durch Wissenschaft, Wirtschaft, Mission und Sammlungspraxen fort – und ihre Nachwirkungen sind bis heute sichtbar, etwa in der globalen Ressourcenverteilung, im Bildungssystem oder bei der Frage nach Eigentum und Rückgabe.

Die Kritik an postkolonialer Theorie, wie in dem Nordkurier Artikel zum Buch "Postkoloniale Mythen" läuft dabei häufig ins Leere: Sie greift keine konkreten Argumente oder Forschungsergebnisse auf, sondern zeichnet ein Feindbild, in dem „Museen zu Ideologiemaschinen“ erklärt werden, ohne selbst differenziert zu argumentieren. In Wahrheit geht es in vielen postkolonial inspirierten Projekten um genau das Gegenteil: um Pluralität, um das Sichtbarmachen bisher marginalisierter Perspektiven und um Beteiligung.

In der Bildungsarbeit zu Kolonialismus in Mecklenburg-Vorpommern – zum Beispiel mit der Initiative Rostock Postkolonial – zeigt sich immer wieder, wie wichtig es ist, Geschichtsbilder zu hinterfragen. Wenn Museen heute bestimmte Objekte anders präsentieren oder nicht mehr ausstellen, bedeutet das nicht, dass Geschichte verschwiegen wird. Im Gegenteil: Sie wird neu erzählt – aus mehreren Perspektiven, mit mehr Kontext, kritischer und gerechter. Genau das ist ein zentraler Lernprozess im Globalen Lernen: erkennen, dass Erinnerungspolitik nicht neutral ist, sondern immer auch eine Frage von Macht, Verantwortung und Perspektive.

Die Forderungen nach Restitution, nach Provenienzforschung, nach multiperspektivischem Erzählen sind keine Angriffe auf den „Westen“, sondern ein Beitrag zu einer solidarischeren Welt. Dabei geht es nicht um moralische Überlegenheit, sondern um historisches Bewusstsein. Museen, Bildungsarbeit, Wissenschaft – all das kann Räume eröffnen, in denen Lernprozesse angestoßen werden, die längst überfällig sind.

Postkoloniale Kritik ist unbequem, aber notwendig. Ihre Anliegen sind eng verknüpft mit jenen lokaler Akteur*innen im Globalen Süden, die um Selbstbestimmung, Erinnerung und Teilhabe kämpfen. Wer ihre Stimmen übergeht oder diffamiert, reproduziert genau jene Ungleichheiten, die Globales Lernen eigentlich abbauen will.

In Mecklenburg-Vorpommern, einem Bundesland, das selbst koloniale Spuren in Straßennamen, Sammlungsgeschichte und Stadtbildern trägt, braucht es Räume für diese Diskussionen – nicht weniger, sondern mehr davon.

Globales Lernen muss auch historisches Lernen sein.

Nicht, um Schuld zu verteilen – sondern um Verantwortung zu übernehmen.

Kontakt:

Alexandra Pencov, Telefon: 0174 8466123, a.pencov@soziale-bildung.org